

«Für einige ist dies durchaus existenziell»

Nach heftiger Kritik an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz (PH FHNW) nimmt der Direktor Stellung.

Interview: Andreas Schwald

«Skandal», «desaströse Zustände»: Herr McCombie, wo brennt der Baum?

Guido McCombie: Er brennt in einem Bereich, der für die Studierenden sehr sensibel ist, nämlich: Wie sicher ist meine Studienplanung? Dadurch, dass das System sehr viel Individualität zulässt, bringt es gewisse Ungewissheiten mit sich. Wir brauchen aber diese Flexibilität, damit nebenbei die Berufstätigkeit möglich ist. Die Lebensrealitäten sind heute oft so, dass man nicht einfach drei bis vier Jahre Vollzeit und weitgehend ohne berufliche oder familiäre Verpflichtungen an der PH studieren kann.

Wie viele Studierende arbeiten neben dem Studium?

Wir haben gut 3600 Studierende an der PH FHNW. Aus einer Umfrage der Fachschaft wissen wir, dass um die 70 Prozent der Studierenden arbeiten. Viele bereits als Lehrpersonen.

Und funktioniert dieses Buchungssystem?

Ja, aber es ist anspruchsvoll. Einerseits organisatorisch – man muss eine Mehrjahresplanung machen können und man muss zum richtigen Zeitpunkt belegen –, andererseits aber auch technisch. Die Situation im Juni war in der Tat sehr belastend. Das System brach zusammen, weil es schlicht zu viel Traffic zu einer bestimmten Zeit gab. Die Studierenden konnten in den letzten 30 Minuten keine Änderungen an ihren Belegungen mehr vornehmen.

Klingt sehr komplex.

Der normale Prozess zur Belegung der Kurse kann schon stressig genug sein. Da das System auf viele individuelle Faktoren der Studierenden Rücksicht nimmt, sind grosse Rechen- und Koordinationsleistungen nötig. Das führt dazu, dass man sich das am Schluss wie eine Ebay-Auktion vorstellen muss: Kurz vor Schluss des Zeitfensters für die Semesterplanung optimieren nochmals alle ihre Einträge,

was in diesem Fall zum Absturz führte. Direkt vom Ausfall waren rund 100 Studierende, die ihren Studienplan nicht wie von ihnen gewünscht ausfüllen konnten.

Wie haben Sie reagiert?

Wir sind umgehend in Kontakt mit den Betroffenen getreten und haben ihnen versichert, dass im nach Standardprozess vorgesehenen Korrekturfenster die Belegungen vorgenommen werden können, sodass vom Systemausfall niemand einen Nachteil haben würde.

Kommt ein Systemwechsel in Frage?

Wir diskutierten das bereits vergangenes Jahr eingehend mit der Fachschaft der Studierenden. Da war der Tenor klar: Am System selbst bitte nichts ändern. Wir brauchen diese Flexibilität.

Und jetzt?

Das Feedback der Studierenden-gruppe, die auch die Umfrage organisiert hat, war etwas differenzierter. Positiv gewertet wird die Flexibilität. Andererseits heisst es, es sei durch die stark individuell ausgerichtete Flexibilität nicht fair genug. Zudem wird der Zeitpunkt als schwierig erachtet: Man weiss relativ spät, wie der Semesterplan aussieht – zumal das Volksschuljahr und das Hochschuljahr jeweils im August beziehungsweise September beginnen. Das Gute an dieser Sache jetzt: Wir wissen besser, wo wir ansetzen können, um schon früher eine bessere Verlässlichkeit sicherzustellen.

Ein kompliziertes System sieht von aussen nicht gerade nach «unhaltbaren Zuständen» aus...

Für einige Studierende ist die Frage existenziell. Aus dieser Perspektive ist der Zustand unhaltbar. Es gibt subjektive Schwierigkeiten, die man sehr ernst nehmen muss. Familiäre Situationen, aber auch Zivildienst-Verpflichtungen und so weiter, die es manchmal zwingend machen, einen bestimmten Kurs belegen zu müssen, damit sich das Studium nicht



«Ein technischer Zusammenbruch ist immer kritisch»: PH-Direktor Guido McCombie. Bild: Kenneth Nars

«Wir werden mit den Studierenden einen konstruktiven Dialog führen können.»

Prof. Dr. Guido McCombie
Direktor PH FHNW

ergibt rund einen Achtel, der nicht zufrieden ist.

Bei unseren eigenen Umfragen unter den Studierenden haben wir einen etwas höheren Rücklauf, also rund 1300, was etwa einem Drittel entspricht. Für uns wäre wichtig, dass wir mehr über die 832 Menschen wüssten, die bei der erwähnten Umfrage mitgemacht hatten: An welchen Standorten studieren sie, woher kommen sie, in welchem Semester und Studiengang stehen sie?

Aber Sie nehmen sie ernst?

Absolut. Mir ist wichtig, den Austausch mit den Personen zu suchen. Die Probleme sind uns bekannt und anerkannt, daran wird gearbeitet und da wollen wir uns verbessern. Auch in unseren Daten erhalten wir entsprechende Feedbacks von Studierenden, die nicht zufrieden sind, auch wenn die Anteile dort besser sind als in der Umfrage der Studierendengruppe.

Wie geht es weiter?

Wir haben uns mit Vertreterinnen und Vertretern der Studierenden ausgetauscht und werden uns im Herbst nochmals treffen. Trotz aller medialer und politischer Begleitmusik werden wir da einen konstruktiven Dialog führen können.

Eine Folge des öffentlichen Sturms ist, dass die Forderung nach einer neuen privaten PH aufkam. Würde die nicht mit denselben Herausforderungen kämpfen?

Soll ein eidgenössisch anerkanntes Diplom abgegeben werden, unterläge sie denselben Rahmenbedingungen und Vorgaben wie wir – inklusive vierfachem Leistungsauftrag mit Forschung. Natürlich könnte ein privates Institut ein familiäreres Campus-Umfeld bieten, ähnlich wie zum Beispiel unser Standort in Solothurn. Jedoch würden aus meiner Sicht allein schon die logistischen und operativen Herausforderungen, die auch dieses kleine, private Institut zu stemmen hätte, die Angelegenheit schnell komplexer machen als man es sich von einer solchen Idealausbildungsstätte wohl erhofft.

unnötig verlängert. Ich verstehe also durchaus, warum das Thema solche Wellen schlägt.

Und aus Ihrer Perspektive?

Ein technischer Zusammenbruch ist immer kritisch. Aber: Wir haben gründlich reagiert und werden garantiert für alle Studierenden eine Lösung finden. Die nachfolgende Dynamik und die Heftigkeit der Reaktionen hat mich schon überrascht.

Warum?

Viele bekannte, oft diffuse Kritikpunkte kommen nun wieder hoch: Die klassische Frage nach den Anteilen von Theorie und Praxis, warum es im Praktikum

keinen Lohn gibt, wieso man trotz Lehrpersonenmangel nicht besser unterstützt werde und so weiter. Das sind sehr wichtige, aber auch politische Themen, die teilweise nicht allein in der Verantwortung der PH liegen. Ich begrüsse es, wenn die öffentliche Diskussion darüber geführt wird. Sie sollte aber differenziert stattfinden und nicht als Problem allein auf die PH projiziert werden.

Der Fragebogen der Studierenden wurde von einem Viertel der Befragten ausgefüllt, wovon etwas über die Hälfte unzufrieden oder sehr unzufrieden ankreuzte. Das